

Reisevorschlag IT 438 von airtours, Europas größtem IT-Reiseveranstalter



Auf Pionierpfaden durch die Wüstenscheichtümer am Persischen Golf.

Jetzt erstmals möglich: eine airtours-Reise zu den Vereinigten Arabischen Emiraten und dem Sultanat Oman.

Mit geländegängigen Fahrzeugen dringen Sie in Wüstengebiete vor, die bisher nur Kamelkarawanen und Ölsucher durchquerten: Besuchen arabische Märkte, die kaum ein europäischer Urlauber kennt. Übernachten sogar in einem richtigen Wüstenschloß in Ibbri.

Eine einzigartige Reise in eine mittelalterlich anmutende Welt, mit unübersehbaren



Akzenten des 20. Jahrhunderts: Bohrtürme, Ölleitungen, aber auch moderne Hotels. 15 Tage ab DM 4.295,-

Mehr im neuen airtours-Katalog „Winter, Frühling.“ In Ihrem Reisebüro.

airtours: Die Urlaubs-Alternative für Individualisten. Faszinierende Reisen. Linienflüge zu IT-Tarifen, den günstigsten im internationalen Linienverkehr. Hotels bis Top-Klasse. So viel Freiheit wie möglich: bei Einzelreisen tageweise Buchung, Reisettermine nach Wunsch, Zwischenstops ohne Flugmehrpriis, Pkw-Transfer zum Hotel. Hohe Kinderermäßigungen.



airtours: die mit den Linienmaschinen

Herrn Plessow unterschoben wurden. Richtig ist, daß in den insgesamt zehn Verträgen drei Rentenverträge enthalten waren, die von einem juristischen Sachbearbeiter der Gesellschaft recherchiert worden sind. Unrichtig ist, daß bei Gruppenversicherungen Sofort-Provisionen ohne weitere Überprüfung diskontiert wurden. Richtig ist, daß Herr Plessow Provisionen für Gruppenversicherungsverträge erst dann erhalten hat, nachdem jeweils die erste Jahresprämie auf die Verträge entrichtet worden war und damit die Provisionen als verdient gegolten haben.

Karlsruhe, 8. Oktober 1974

Karlsruher Lebensversicherung AG
Dr. Ortner Thiel

MÄRKTE

Ist ein Machtkampf

Chemiegiganten und Elektrokonzerne bekämpfen sich auf dem einträglichen Büromaschinenmarkt: Bei den neuen Telephonkopierern bieten die Branchenriesen mit.

Für die einen brach die Zukunft am vergangenen Dienstag an, für andere hatte sie längst begonnen.

In großformatigen Anzeigen prahlte letzte Woche die Folienfirma Kalle, Tochter des Frankfurter Chemiegiganten Farbwerke Hoechst, für ihren Fernkopierer Infotec 6000, der — per Telephon — Schriftstücke, Skizzen und Schwarzweißbilder originalgetreu und sekundenschnell über jede Distanz überträgt: „Die Zukunft beginnt heute.“

Derweil hatte andernorts, etwa beim „Südkurier“ in Konstanz, die Konkurrenz längst zugeschlagen. Zum 1. Oktober stellten die Zeitungsmacher vom Bodensee ihre Verbindungen zu 26 Lokalredaktionen und Geschäftsstellen zwischen Säckingen und Überlingen von den bisherigen festen Fernschreibleitungen auf den Telekopierer Xerox 400 um. „Südkurier“-Einkaufschef Paul Bauske: „Fast 25 Jahre Fernschreibtradition gingen zu Ende.“

Wie Kalle und Rank Xerox drängen sich auch die 3M Company und Agfa-Gevaert auf einen neuen, gewinnträchtigen Markt. Die Bewerber starten von verschiedenen Standorten: Chemiefirmen, die über die Herstellung von Kopiermaterial und -maschinen zum Büroorganisations-Geschäft kamen, kämpfen gegen Elektrogiganten, die sich seit je für die Nachrichtenübermittlung zuständig fühlen.

Die Kieler Siemens-Tochter Hell trat mit ihren Helltax-Fernkopierern an, die AEG-Tochter Olympia-Werke in Wilhelmshaven schickte ihren nach amerikanischen Lizenzen gebauten DEX 181 ins Rennen.

Und so unterschiedlich wie die Interessen der Konkurrenten, so unverträglich

sind ihre Übertragungssysteme: Die Büroorganisatoren entschieden sich für die sogenannte Frequenzmodulation, die Elektrofirmen blieben bei der herkömmlichen Amplitudenmodulation. Folge: Übertragungen zwischen Apparaten verschiedener Systeme sind nicht möglich. Hell-Werbeleiter Heinz Günther: „Es ist ein Machtkampf.“

Dabei geht es ums große Geld: Das Geschäft mit dem Fernkopierer verspricht so stürmisch zu werden wie bislang der Absatz von Fernschreibgeräten. In den vergangenen 14 Jahren war die Zahl der Telex-Anschlüsse von 33 000 auf 100 000 geklettert.

Fernkopierer könnten jetzt die weitere Verbreitung des gebührengünstigen Fernschreibers (zehn Pfennig für 8 4/7 Minuten) in Grenzen halten. Hans Dieter Kehren, Produktmanager bei Rank Xerox: „Der Fernschreiber ist nicht mehr das billigste.“ „Südkurier“-Bauske etwa rechnet, durch den Betrieb von 29 Telekopierern, die etwa 5500 Mark Monatsmiete kosten, jährlich 250 000 Mark einzusparen.



Olympia-Fernkopierer
Dabei geht es ums große Geld

Was beim „Südkurier“ schon eingesetzt, ist in Axel Springers Verlagshaus beschlossene Sache: Fernkopierer sind bestellt. Die Commerzbank und Mannesmann, Hapag Lloyd und Nixdorf schicken sich ebenfalls an, die schreibmaschinengroßen elektronischen Kästen zu nutzen.

Ein Nebenprodukt der amerikanischen Weltraumforschung, das bereits den Bau von Computern, Rechnern, Uhren und Kameras umkämpfte, machte es möglich: der elektronische Baustein. Punkt für Punkt und zeilenweise wie ein Fernsehbild lesen elektronische Sensoren die Helligkeitswerte des Originals, formen die dabei entstehenden elektrischen Impulse für die telephonische Übertragung um und senden sie zum Empfängergerät, wo sie in

elektrische Impulse und graphische Zeichen zurückverwandelt werden.

Die Übertragung einer DIN-A-4-Seite oder eines ebenso großen Photos dauert selbst bei den einfachsten Geräten nicht länger als sechs Minuten.

Schneller als alle Konkurrenten sind bisher die Kopierer von Kalle: Sie brauchen für eine Seite nur eine Minute. Doch das geht selbst den Wiesbadenern zu weit: Sie wollen ihren Kopierapparat erst einmal langsamer machen, damit er mit Rank Xerox-Maschinen korrespondieren kann. Die Amerikaner nämlich haben bereits mit 52 000 verkauften Geräten in USA und 8000 in Europa einen Stamplatz im Zukunftsmarkt.

Wer an dem neuen Markt aber beizugehen den höchsten Marktanteil erkämpft hat, der kann sich nach Branchenmeinung den größten Einfluß auf die Neuformulierung der technischen Normen und damit die besten Absatzchancen ausrechnen.

Bisher lag dieser Vorteil bei den Nachrichtenfirmen. Nur dank „einer weichen Formulierung“ in den Empfehlungen des Uno-Post- und Telegraphen-Komitees CCIT, so Xerox-Kehren, sei es den Außenseitern aus der Chemie gelungen, auch ihr Verfahren genehmigt zu bekommen. Seither müssen die nationalen Postverwaltungen zwischen zwei nicht miteinander verträglichen Verfahren wählen.

In Frankreich machte bereits Rank Xerox das Rennen. Frankreichs Postbehörden blockierten bisher alle Siemens-Versuche, mit französischer Kundschaft ins Kopiergeschäft zu kommen.

STRAFVOLLZUG

Wunsch nach Pflege

Ohne Aufsicht dürfen sich weibliche Gefangene in Frankfurt bei Privatfirmen beruflich bilden — Teil eines für die Bundesrepublik einzigartigen Modellversuchs zur Resozialisierung.

Renate Berger*, 37, wurde mit elf Jahren Waise, mit dreizehn Heimkind und mit neunzehn erstmals straffällig. „weil ich drei Goldringe gestohlen hatte“. Danach schlitterte sie hin und her zwischen Gefängnis-Mief und Ganoven-Milieu — ob drinnen oder draußen, „stets war ich ohne Ziel und Halt“.

Jetzt soll der Strafgefangenen und mit ihr vorerst 23 anderen Gestrauchelten in der Frauenvollzugsanstalt Frankfurt-Preungesheim ein fester Platz in gesitteter Gesellschaft besorgt werden: durch ein aufwendiges Projekt, das sich als „Modellversuch zur Resozialisierung und Berufsausbildung von straffällig gewordenen Frauen auf

der Grundlage erprobter didaktisch-therapeutischer Erfahrungen“ versteht.

Verständlicher: Aus den Häftlingen (Alter: 18 bis 51 Jahre) wollen Pädagogen und Psychologen, Handels- und Hochschullehrer gelernte Fachkräfte formen — Köchinnen, Floristinnen, Tierpflegerinnen beispielsweise. Mit dem Ziel, daß sich die Gesellinnen „nach der Entlassung im Beruf auf Dauer zurechtfinden“.

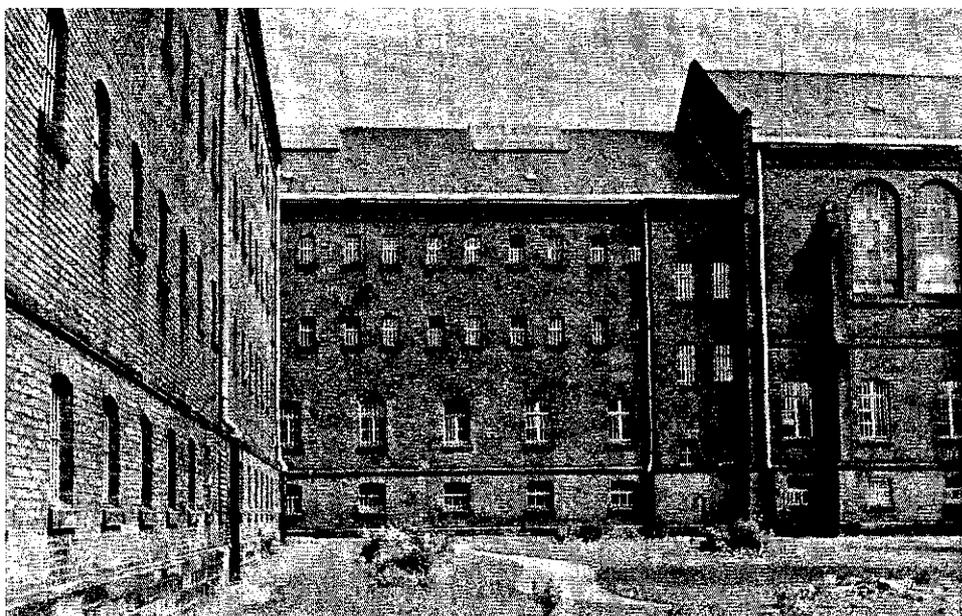
Der Gedanke, mit dem Preungesheim-Projekt ein bislang beispielloses Modell für die Wiedereingliederung weiblicher Gefangener zu schaffen, hatte sich vor Jahresfrist bei der Leiterin des Frankfurter „Seminars für Politik“, Ulla Illing, verfestigt — weil, wie sie sagt, „weibliche Gefangene die überhaupt denkbar sozialschwächste Gruppe darstellen“.

Und seitdem proben die SPD-Politikerin und ein Team ihres Seminars, das sonst Kurse für Erwachsenenbildung

sucht“ durch: Allgemeinwissen jedoch konnten die Tutoren des Seminars nur schwer in gewohnter Manier vermitteln.

So erhielt Rechnen und Schreiben mehr Gewicht, „da wir es bei den weiblichen Gefangenen eigentlich nicht mit Resozialisierung zu tun haben“, wie der Gießener Pädagogik-Professor Alf Hemberger erforschte, „sondern eher mit Primärsozialisierung als Folge eines übermäßigen Sozialdefizits“. Als Ziele strebt die Projektgruppe denn auch „allenfalls Berufe des Mittelstandes“ an, zumal die Kurs-Teilnehmerinnen überwiegend „den Wunsch nach einer pflegerischen Tätigkeit äußerten“, wie Leiterin Ulla Illing herausfand — „womöglich Ausdruck des Bedürfnisses, etwas wiedergutzumachen“.

Durchweg mit „gutem Erfolg“ schlossen die 24 angehenden Gesellinnen den Vorbereitungskurs ab, ein „recht erstaunliches Ergebnis“ (Hemberger). Daß aber womöglich Privile-



Frankfurter Frauenvollzugsanstalt: Nachts in der Zelle, tags bei Mäusen

hält, mit dem schwachen Geschlecht Resozialisierung. Unterstützung gewährt das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft als Auftrag- und Geldgeber, amtliche Genehmigung erteilte das hessische Innenministerium.

So dürfen jetzt sechs bildungswillige Gefangene zur praktischen Ausbildung als Tierpflegerinnen — ohne Aufsicht — jeden Morgen in das Versuchslabor eines Industrie-Unternehmens zum Studium von Meerschweinchen und Mäusen ausrücken. Die Anstalt ist für die „Freigängerinnen“ lediglich noch Schlafstelle — ein Vorgriff auf entsprechende Vorschriften des noch immer nicht verabschiedeten Strafvollzugsgesetzes.

Als eigene Idee dagegen zogen die Preungesheimer Projektoren die „Berufsvorbereitende Phase des Modellver-

gien wie etwa eine vorzeitige Entlassung eigentliches Motiv für den Bildungsehrgeiz sind, will auch Pädagoge Hemberger nicht ausschließen: „Doch vielleicht wird ein solcher Antriebsimpuls im Laufe der Ausbildung noch überdeckt.“ Und ob das eigentliche Projektziel, die Gefangenen später in „den erlernten Beruf zu transferieren“, gewährleistet ist, bleibt trotz der Anfangserfolge laut Hemberger „ebenfalls ungewiß“.

In diesem Punkt türmen sich, wie es scheint, Hindernisse auch auf anderer Seite auf. Der Wunsch lernwilliger Gefangener, als Krankenpflegerin ausgebildet zu werden, scheiterte bislang am Widerstand der Krankenanstalten. Argument in einer Absage: „Die wollen doch nur Schwester werden, um besser an Drogen heranzukommen.“ ◆

* Name von der Redaktion geändert.